

Hans-Lutz Poetsch:

## Von der Auferstehung und von der Entrückung der Glaubenden

Das Thema enthält eine Feststellung, die heutzutage nur von wenigen für aktuell gehalten wird. Muß man unbedingt die Rückkehr des Gottessohns als auf Erden Lebender sehen, und versäumen die inzwischen Entschlafenen in dieser Hinsicht Entscheidendes? Ist es so wichtig, ob diejenigen, die bei Christi Wiederkehr leben, eher oder später oder gleichzeitig in die Ewigkeit kommen wie die vorher Verstorbenen? Ist nicht vielmehr bedeutsam, daß wir überhaupt selig werden?

Offensichtlich war die Situation damals in Thessaloniki anders. Die Ausleger von 1. Thess. 4,13ff sind sich ziemlich einig darüber, daß unter den Glaubenden große Unruhe ausgebrochen war. Denn im Lauf der Jahre seit Gründung der dortigen Kirche waren einige Glieder gestorben; sie würden deshalb den Anblick des wiederkommenden Christus nicht erleben. Damit würden sie den Triumph des Herrn über seine Feinde nicht mit ansehen können. Der Apostel betont: Die Lebenden werden gleichzeitig mit den Auferweckten entrückt; auf die Art und Weise des Vorgangs selbst geht er nicht weiter ein.

Im Folgenden wollen wir den Bereich betrachten, der mit dem Thema angesprochen ist; die Frage nach dem Zeitpunkt der Parusie Christi klammern wir allerdings aus.

### Die Entrückung

Welchen Inhalt hat das Wort „Entrückung“ in der Bibel? Das Tätigkeitswort, das im Neuen Testament verwendet wird (,harpazein‘) bedeutet: „an sich reißen“, „rauben“, „hinwegreißen“; im Alten Testament steht dafür ‚galal‘, das die gleiche Bedeutung hat. Ähnlich sind andere Verben zu übersetzen: ‚metatithaemi‘, „sich ändern“, „abfallen“ (Gal. 1,6), für die Entrückung Henochs (1. Mose 5,24 vgl. LXX; hebr.: ‚lakach‘, „wegnehmen“). Im Zusammenhang der Himmelfahrt Christi werden andere Begriffe verwendet: „sich entfernen“ (Lk. 24,51: ‚dihistamai‘); Apg.1,9: „emporheben“ (,ephairo‘) und „auf-, wegnehmen“ (,hypolambano‘).

Ein Ausleger bemerkt: „Entrückung ist eine Ortsveränderung, die den Menschen durch eine überirdische Kraft zuteil wird“.<sup>1</sup> Als Beispiel kann Philippus genannt werden, von dem es heißt: Nachdem er den Kämmerer der Königin Kandaze getauft hatte, „entrückte der Geist des Herrn den Philippus“, der sich in Aschdod, also an einem anderen Ort, wiederfand (Apg. 8,39f). Der Apostel

1 G. Strecker, Art. „Entrückung“ im Reallexikon für Antike und Christentum; zit. v. E. Tiedtke in: Theol. Begriffslexikon zum Neuen Testament, Wuppertal 1971, S. 231.

Paulus spricht vom Erlebnis einer Entrückung „in den dritten Himmel“ und „in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann“ (2. Kor. 12,2ff): Er weiß nicht, ob er in oder außerhalb des Leibes gewesen ist. Jedenfalls dauerte seine Entrückung nur eine gewisse Zeit, dann fand er sich wieder in seiner gewohnten Umgebung vor. Besonders berichten neutestamentliche Schriften von Christi Entrückung: einmal im Zusammenhang seiner Himmelfahrt (Lk. 24,51; Apg. 1,9) und dann im letzten Buch der Bibel, wo es von Maria heißt: „Sie gebar einen Sohn, einen Knaben, der alle Völker weiden sollte mit eisernem Stabe. Und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und seinem Thron“ (Offb. 12,5).

Christus ist die zweite Person des dreieinigen Gottes. Im bekannten Christuspsalm (Phil. 2) heißt es von ihm: „Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub („harpagmos“), Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (V. 6-8). Wir haben im griechischen Originaltext den gleichen Begriff, der in anderem Zusammenhang für „Entrückung“ gebraucht wird: „Raub“. Man hat viel darüber gerätselt, was dieser Vers bedeutet. Denn logischerweise braucht Gottes Sohn nicht seine Gottheit zu rauben. Wohl aber wissen wir aus der Heiligen Schrift von einem anderen, der sie an sich reißen wollte, dem Teufel: Er forderte Jesus Christus während der Versuchung in der Wüste auf, ihn anzubeten (Mt. 4,9; Lk. 4,7). Einige Ausleger<sup>2</sup> sind der Auffassung, daß die Aussage: „Der Gottessohn hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein“, auf einen Vorgang vor der Erschaffung des Universums hinweist. Auch wird darauf aufmerksam gemacht: Dem Christuspsalm geht eine ethische Ermahnung voraus. Sie beginnt mit den Worten: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. Seid so unter euch gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (V. 2-5). Und er endet: „Also, meine Lieben ... schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel ..“ (V. 12-14). So wird der Herr den Glaubenden als Vorbild geschildert: Wenn der Erlöser bereit war, um unserer Seligkeit willen auf seine göttliche Herrlichkeit zu verzichten, dann sollte es unter seinen Nachfolgern keine Auseinandersetzungen um Ruhm und eitle Ehre geben. Nachdem der Christus Gottes sein Heilandswerk vollbracht hat, kehrt er in die göttliche Sphäre zurück: Er wird entrückt, indem er auffährt „über alle Himmel“ (Eph. 4,10). Gottvater gibt ihm den Namen „Kyrios“, „Herr“; er regiert über das gesamte All. So sagt er: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Mt. 28,18). Das bedeutet, wenn man so will, eine Aufgabenverteilung inner-

2 G. Heinzelmann, Der Brief an die Philipper, in: NTD, Bd. 8, Göttingen<sup>5</sup> 1949, S. 92.

halb der heiligen Trinität, die bis zur endgültigen Vernichtung des Todes andauert, d.h. bis zur Erschaffung der neuen Welt. Dann wird Gott „alles in allem“ sein (1. Kor. 15,28).

Bei der Entrückung Henochs, aber auch des Propheten Elia, haben wir es mit alttestamentlichen Frommen zu tun, die nicht durch das Tor des Todes mußten, um ins ewige Leben zu gelangen. Das unterscheidet sie von anderen – z. B. dem König David oder den Aposteln Jesu – die sterben, zum Teil den Märtyrertod erleiden mußten. Wir finden in den alt- bzw. neutestamentlichen Schriften keinen Hinweis darauf, weshalb gerade diese zwei Genannten hier Ausnahmen bilden. Es ist offensichtlich, daß nicht deren besondere „Verdienste“ dafür ausschlaggebend waren, sondern allein die freie Barmherzigkeit des Herrn. Henoch wird Hebr. 11,5 als Beispiel festen Glaubens angeführt.

Im Gegensatz zu den Entrückungen des Philippus von einem Ort zum anderen und der zeitweisen Hinwegnahme des Paulus in den Himmel und das Paradies haben wir es 1. Thess. 4,17 mit der endgültigen Aufnahme der Glaubenden in die Ewigkeit zu tun. Sie geschieht am jüngsten Tag und entspricht dem Urteil, das der Weltenrichter Jesus Christus bei seiner Wiederkehr an denjenigen vollzieht, die auf ihn ihr volles Vertrauen gesetzt haben: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereit ist von Anbeginn der Welt“ (Mt. 25,34). Hinsichtlich der Seligkeit machen die neutestamentlichen Schriften keinen Unterschied zwischen denen, die beim Wiederkommen des Gottessohns noch in dieser Zeit leben, und denen, die vorher den irdischen Tod erlitten hatten.

Zusammenfassend können wir feststellen: Die Entrückung ist ein göttlicher Akt, durch den die Glaubenden zeitweise oder, wie Paulus im 1. Thessalonicherbrief erläutert, endgültig aus dieser vergehenden Welt genommen und in seine Herrlichkeit überführt werden. Mit dem Begriff wird die Rückkehr des Erlösers Jesus Christus nach seiner Auferstehung in den göttlichen Bereich beschrieben; beim Evangelisten Philippus handelt es sich um eine vom Heiligen Geist bewirkte Ortsveränderung.

## **Der Tod**

Was ist nach den Aussagen der Heiligen Schrift der Tod? Die Frage mag befremden. Denn wir haben von dem, was man darunter versteht, klare Vorstellungen. So beziehen wir den Begriff auf den biologischen Tod, und entsprechend übertragen wir dies Verständnis auf die biblischen Aussagen, in denen davon die Rede ist. Schon die Aufforderung des Apostels sollte uns das stutzig machen: „Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Eph. 5,14). Oder: Tot ist, wer in Sünden und Übertretungen existiert (Eph. 2,1). So gibt es nicht nur einen irdischen Tod, wie er unserer Erfahrung entspricht. Vielmehr meint Gottes Wort vor allem den geistlichen Tod, d. h. das Verhältnis des Unglaubens gegenüber der heiligen Trinität. Ge-

nau das ist es, was unter „Sünde“ zu verstehen ist: Die Herkunft des deutschen Worts ist nicht mit Sicherheit auszumachen, doch steckt darin wohl das Verb „sondern“, „absondern“. Seit dem Sündenfall sind die Menschen von ihrem Schöpfer getrennt; sie können ihn nur da wahrnehmen, wo er sich zu erkennen gibt, und sie sind nicht in der Lage, seinem Willen zu entsprechen. Anders ausgedrückt: Wir sind geistlich tot, und das hat unseren biologischen Tod zur Folge: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Röm. 6,23). Wir erfahren diesen „Sold“ dadurch, daß wir alle vergänglich sind; wer in seinem irdischen Leben im Zustand der Gottesferne verharrt, wird vom anderen Tod erteilt, nämlich der ewigen Verurteilung durch den Weltenrichter: „Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Mt. 25,41). Die Offenbarung des Johannes bezeichnet dies als den „zweiten Tod“ (20,6,14).

Seit Adams Fall müssen alle wieder zur Erde werden, von der sie genommen sind (1. Mose 3,19). Der irdische Tod ist Folge des Ungehorsams gegenüber Gott, also – um es so auszudrücken – des geistlichen Todes. Wir meinen von unserer Erfahrung her, daß es sich beim Sterben um eine typische Gesetzmäßigkeit handle: Alles sei vom Werden und Vergehen bestimmt. Mehr noch: Seit dem Sündenfall der ersten Menschen erhält irdisches Leben sich durch das Töten anderer Geschöpfe (Pflanzen, Tiere usw.). Das verdeutlichen die biblischen Aussagen, daß der Tod gerade nicht natürlich, sondern widernatürlich ist: Der Allmächtige hat das All nicht erschaffen, damit es vergeht, sondern er läßt alles Geschaffene vergehen, weil der Mensch sich gegen ihn aufgelehnt hat. Der Tod ist Strafe, und das betrifft sowohl das irdische Sterben als auch den „anderen Tod“, d. h. das ewige Verderben.

Hinsichtlich der Bewertung des Sterbens und Vergehens machen sich bei verschiedenen modernen Auslegern<sup>3</sup> Einflüsse des Evolutionismus bemerkbar. Dann wird etwa die Auffassung vertreten, daß der irdische Tod bereits bei der Erschaffung der Welt vorgesehen war und damit unabhängig vom Sündenfall zu den „Ordnungen“ gehörte, nach denen das All abläuft. Es ist nun ein weiterer Schritt, wenn man schließt: Der Tod sei das Ende jeder Existenz, er bedeute die totale Auslöschung des individuellen Lebens. So zitiert Paulus jenen oberflächlichen Aberglauben, von dem schon der Prophet Jesaja spricht (22,13): „Laßt uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot“ (1. Kor. 15,32). Diese Überzeugung ist auch in unseren Tagen weit verbreitet: Für den, der tot ist, sei alles vorbei, er sei ins Nichts aufgelöst.

Eine weitere Abirrung von den biblischen Aussagen stellt die Auffassung dar, daß sich die Auferstehungshoffnung unter dem Einfluß etwa des Parsis-

3 Z.B. gibt es nach Paul *Althaus* in der Theologie der Bibel „eine Linie, auf welcher der Tod offenbar als ursprüngliche Ordnung Gottes verstanden wird ... Der Tod ist ... Ur-Ordnung des Schöpfers“ (GGG<sup>5</sup>, VI. Bd., Tübingen 1962, col. 911f unter: Tod und Totenreich IV. Dogmatik).

mus<sup>4</sup> erst im Lauf der Zeit entwickelt habe, also ursprünglich gar nicht vorhanden gewesen sei. Der Fehler dieser und ähnlicher Behauptungen liegt darin, daß zwischen einer Entwicklung und einer Entfaltung nicht unterschieden wird: Hier wird unter „Entwicklung“ oder „Evolution“ ein Fortschritt religiösen Verständnisses durch Aufnahme neuer zusätzlicher Elemente verstanden; mit dem Begriff „Entfaltung“ dagegen wird ausgedrückt, daß das von Anfang an Vorhandene im Lauf der Zeit immer deutlicher hervortritt, ohne daß neue beziehungsweise andersgeartete Gedanken und Vorstellungen hinzukommen. Eine derartige Entfaltung läßt sich in den biblischen Texten feststellen; eine Entwicklung des Christentums durch Hinzunahme außerchristlicher Elemente dagegen nicht.

Im Zentrum der neutestamentlichen Texte steht der Tod Jesu Christi; dieser ist die Grundlage des Heilsgeschehens. Deshalb befinden sich die Aussagen, die sich darauf beziehen, meistens im Zusammenhang mit der Auferstehung des Gottessohnes, mit der Rechtfertigung und dem neuen Leben der Glaubenden. So stellt zum Beispiel Paulus den Verursacher des Todes, Adam, dem Überwinder des Todes, Jesus Christus, gegenüber: „Wenn wegen der Sünde des Einen der Tod geherrscht hat durch den Einen, um wieviel mehr werden die, welche die Fülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, herrschen im Leben durch den Einen, Jesus Christus. Wie nun durch die Sünde des Einen die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, so ist auch durch die Gerechtigkeit des Einen für alle Menschen die Rechtfertigung gekommen, die zum Leben führt. Denn wie durch den Ungehorsam des einen Menschen die Vielen zu Sündern geworden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten“ (Röm. 5,17ff). Vom Erlöser wird bekannt: Er „ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ (Phil. 2,8). Auf diese Weise hat der himmlische Vater seinen Sohn „für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5,21).

Zusammenfassend können wir im Anklang an Röm. 6,23 sagen: Jesus Christus hat durch sein Sterben den Sold bezahlt, der für unsere Sünde fällig ist; dafür hat er, der ohne Sünde ist (Joh. 8,46; Hebr. 4,15), uns seine Gerechtigkeit und damit den Zugang zum ewigen Leben bewirkt. Dies Leben ist jedem garantiert, der sich auf den Erlöser verläßt, und das bedeutet: Er hat in Christus den Tod überwunden; er hat das Leben. Von uns aus sind wir nur in der Lage, Werke zu tun, die vor dem Allmächtigen nicht bestehen können; deshalb sind wir dem Tod verfallen. Das Leben, auf das wir uns im Glauben verlassen, ist

4 Vgl. Bo Reicke, *Iran IV. Iranische Religion, Judentum und Urchristentum* (RGG<sup>3</sup>, III. Bd., Tübingen 1959, col. 881f). Hier nennt er besonders Stave, Söderblom und Bousset. L. Coenen vermutet einen Zusammenhang zwischen der jüdischen Apokalyptik und der „iranischen Religion“ (Theol. Begriffslexikon zum Neuen Testament, Wuppertal 1965, S. 44 unter: „Auferstehung“). W. Ch. Robinson meint: „Die A.slehre kann als ein inner-isr. Erzeugnis betrachtet werden, doch es ist sehr wahrscheinlich, daß fremde Einflüsse (Iran) der isr. Lehre einzelne Formen und Farben verliehen haben“ (Biblich-Historisches Handwörterbuch, Göttingen 1962, I. Bd. col 149f).

Geschenk. Es ist nicht verdient, sondern eine uns verliehene Gabe. Weil dem so ist, rechnet der Weltenrichter den Glaubenden die guten Werke an, die sie getan haben; den Verlorenen dagegen wird angelastet, was sie zu tun unterlassen haben (Mt. 25,32ff).

Im Hohepriesterlichen Gebet beschreibt Christus die Seinen: „Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin“ (Joh. 17,16). Dadurch, daß sie auf ihn vertrauen, sind sie aus der Vergänglichkeit der gefallenen Schöpfung herausgerissen; von ihnen gilt, daß „weder Tod noch Leben ... uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn (Röm. 8,38f).

## Die Toten in Christus

Der irdische Tod ist Folge des geistlichen Todes, mit dem die Absonderung des Sünders von Gott bezeichnet wird. Der Herr Jesus Christus hat alle, die auf ihn ihre Zuversicht setzen, aus dem geistlichen Tod zum geistlichen Leben geführt, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3,16). Damit ist der irdische Tod nicht beseitigt: Von Ausnahmen abgesehen (Henoah, Elia) müssen wir alle sterben.

Doch der irdische Tod ist entmachtet; er ist zum Durchgangstor in die Ewigkeit geworden. So kann etwa Paulus an seine Gemeinde schreiben: „Ich habe Lust, aus dieser Welt zu scheiden – das heißt zu sterben – und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre“ (Phil. 1,23). Das bedeutet, um es in modernen Worten auszudrücken: Wer wie wir noch nicht gestorben ist, der existiert in einer anderen Seinsweise als der Verstorbene; beide christliche Gruppen bleiben jedoch in dem einen Reich Christi verbunden, von dem gilt, daß es nicht von dieser Welt ist (Joh. 8,36). Es ist bedauerlich, daß uns diese unauflöbliche Verbundenheit so wenig bewußt ist; im Unterschied dazu wird etwa vom römisch-katholischen Priester gesagt: Selbst wenn er auf dem Nordpol ganz allein seinen Gottesdienst hielte, wüßte er sich doch von der Gemeinschaft der Seligen umgeben und mit ihr auf das engste vereint.

Das gilt von den „Toten, die in Christus entschlafen sind“ (1. Thess. 4,16): Sie leben bereits vor ihrer Auferstehung mit Christus. Aber leben sie tatsächlich? In der Theologie ist – leider – viel darüber spekuliert worden. Die einen meinen, der Tod sei total, das heißt nicht nur der Leib, sondern auch die Seele des Menschen stürbe. Einige<sup>5</sup> meinen, vom griechischen Philosophen Platon stamme die Lehre, daß die Seele nach dem Tod weiterlebt.

5 „Die platonisch-aristotelische Lehre von der Unsterblichkeit der Seele wird gegenwärtig vor allem noch in der römisch-katholischen Theologie vertreten. ... Im Zuge des anthropologischen Kahlschlags der evangelischen Theologie nach und seit dem 1. Weltkrieg verwarf man die Unsterblichkeit der Seele nicht nur in ihrer platonischen, sondern in jeder Form... Typische Vertreter dieser totalen Eschatologie sind u. a. Barth, Elert, de Pury“ (H. G. Pöhlmann, Abriß der Dogmatik, Gütersloh 1973, S. 289f).

Dagegen halten wir das Wort Jesu: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle“ (Mt. 10,28 vgl. Mk. 9,48: „...wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht“ – eine Feststellung, die wir bereits in Jes. 66,24 finden). Auch sei auf Offb. 6,9ff hingewiesen: Hier ist die Rede von den Seelen derer, die in Gottes Bereich am Altar stehen und fragen, weshalb der Herr nicht seine Märtyrer jetzt rächt; ihnen wird ein weißes Kleid gegeben und erklärt, daß sie noch eine kleine Zeit warten müssen, bis die Zahl der um Christi willen Leidenden voll ist. Demnach kann von einem Sterben der menschlichen Seele<sup>6</sup> nicht gesprochen werden.

Wenn in der antiken Philosophie wie auch in verschiedenen Weltreligionen ein Fortleben der Seele nach dem Tod gelehrt wird, dann mag das mit der so genannten „natürlichen Gotteserkenntnis“ zu tun haben (vgl. Röm. 1,19ff). Dagegen widerspricht Platon eindeutig der Möglichkeit, daß der Mensch leiblich aufersteht; im Gegenteil sieht er in der Vernichtung des Körpers eine Befreiung der menschlichen Seele, die nun in der Lage sei, in das Göttliche zurückzukehren. Bezüglich des Berichts der Offenbarung sei angemerkt, daß sie sich in vielen Bildern und Symbolen ausdrückt, was bis in Zahlenangaben hinein der Fall ist. Wenn den Seelen der verstorbenen Märtyrer weiße Gewänder gegeben werden, bedeutet dies nicht, daß sie bereits leiblich erstanden sind; vielmehr wird ihnen bestätigt, daß sie reingewaschen und um Christi willen unschuldig gemacht sind – Jesaja spricht hier von der Bekleidung mit dem „Rock der Gerechtigkeit“ und den „Kleidern des Heils“ (61,10). Jedenfalls gilt, was Christus den Juden vorhält: „Habt ihr denn nicht gelesen von der Auferstehung der Toten, was euch gesagt ist von Gott, der da spricht (2. Mose 3,8): Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“ (Mt. 22,31f).

Mann kann in diesem Zusammenhang auf eine weitere Aussage der Bibel hinweisen: Von der Totenbeschwörerin zu Endor wird berichtet, die auf Drängen des ratlosen Saul den verstorbenen Hohepriester Samuel herausruft. Der Prophet fragt: „Warum hast du meine Ruhe gestört, daß du mich heraufsteigen läßt? Und er sagt dem König seinen Untergang und Tod am nächsten Tag voraus (1. Sam. 28). Bei der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor erschienen Mose und Elia, die mit dem Herrn redeten (Mt. 17,3); als der Führer des Volkes Israel

6 Das griechische ‚psychee‘ wird von Martin Luther mit ‚Seele‘ übersetzt; seine Bedeutung ist vielseitig. So bezeichnet es den Sitz des Lebens, doch auch das Leben selbst (Mk. 8,35 u. a.). Was mit dem Begriff ausgedrückt wird, geht jeweils aus dem Kontext hervor. Deswegen läßt sich vom Terminus allein nicht folgern, ob die Seele mit dem Leib stirbt; wohl aber ist sie und nicht nur der Leib dem göttlichen Gericht verfallen; insofern betrifft der Tod auch sie. H. G. Pöhlmann macht zugleich gegen die „Ganztodthese“ deutlich: „Gott vernichtet nicht im Tod seine (sc. des Menschen) Seele, sondern er ‚fordert‘ sie von ihm (Lk. 12,20); es ist dem Menschen nicht ‚gesetzt‘ ‚zu sterben‘, danach das Nichts, sondern zu sterben, ‚danach das Gericht‘ (Hebr. 9,27). Sein Leib wird getötet, nicht seine Seele (Mt. 10,28), sein Leib stirbt, nicht er selbst. Im Tode versinkt er nicht ins Nichts, sondern er ist ‚bei Christus‘ (Phil. 1,23), von dessen Liebe ihn selbst der Tod nicht trennen kann (Röm. 6,38f; 14,8)“ (aaO S. 292).

durch die Wüste starb, wurde er von Gott selbst begraben (5. Mose 34,5f). Zu den wunderbaren Erscheinungen beim Tod des Gottessohns am Kreuz gehört: „Die Gräber taten sich auf, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen“ (Mt. 27,62f). Um es gleich zu sagen: Man hat viele Versuche seitens der Ausleger unternommen, diese Stellen zu deuten, doch keine Erklärung ist erschöpfend. So haben wir diese Berichte einfach zur Kenntnis zu nehmen und auch dann stehen zu lassen, wenn wir sie nicht begreifen. Eins aber wird deutlich: Es gibt wohl ein Ersterben des Körpers, den der Allmächtige in Ausnahmefällen wieder lebend erscheinen läßt; von einem Tod der Seele jedoch ist in der Bibel nirgends die Rede.

Endlich seien die Totenerweckungen erwähnt: Der Herr Christus rief den Lazarus (Joh. 11,43), den Jüngling zu Nain (Lk. 7,15f) und andere ins Leben zurück, und in seiner Vollmacht wirkten die Apostel ähnliches (zum Beispiel Apg. 9,36ff). Damit wird die Herrschaft Christi über den Tod demonstriert; es handelt sich jedoch jeweils um eine Totenerweckung ins irdische Leben und nicht um die Auferstehung zur Ewigkeit: Alle die ins Leben Zurückgerufenen müssen wieder sterben, um erst am Ende der Tage aufzuerstehen, wenn der Gottessohn zum Endgericht erscheint.

Es ist die entscheidende Botschaft des Christentums: Der Erlöser und Herr hat den Tod überwunden und das Leben gebracht, indem er sich selbst für uns in den Tod gegeben hat und auferstanden ist. So ist er „der Erstling“ geworden (1. Kor. 15,20), durch ihn „werden sie alle lebendig gemacht werden“ (V. 22).

## Von der Auferstehung der Toten

In seinem 1. Brief an die Korinther führt Paulus aus: „In Christus werden sie alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören; danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Gewalt vernichtet hat“ (1. Kor. 15,22ff). Hier ist von Christus als dem Sieger die Rede, an dem die Seinen Anteil haben; dies kommt auch darin zum Ausdruck, daß sie bei der Wiederkehr Christi zum Gericht als erste auferweckt werden.

Bis in die Gegenwart hinein wird in den tonangebenden theologischen Schulen eine Entwicklung des christlichen Glaubens angenommen, was besonders das Verhältnis von Altem und Neuem Testament zueinander betrifft. So wird die Meinung vertreten, daß es eigentlich im Gottesvolk Israel des Alten Bundes lange Zeit keine Auferstehungshoffnung gegeben habe. Damit hängt die Auffassung zusammen, daß die Kirche erst mit dem Pfingstereignis beginnt und man deshalb Israel einen Sonderweg zugestehen müsse, was die Versöhnung mit Gott und die Seligkeit betrifft.

Dem ist nachdrücklich zu widersprechen. Es ist mehrfach darauf hingewiesen worden: Würden wir alle alttestamentlichen Zitate und direkten Bezugnahmen aus den neutestamentlichen Schriften streichen, dann bliebe nur ein geringer Rest an Text übrig. Und wenn wir bedenken, daß die alttestamentlichen Bücher die Bibel der ersten Christenheit waren, dann ist zu fragen, wie sie daraus ihren Glauben schöpfen konnten. Vielmehr muß mit den theologischen Vätern betont werden: Das Verhältnis des Alten zum Neuen Testament ist das von Weissagung und Erfüllung; insofern kann man – wie schon gesagt – von einer Entfaltung der bereits im Alten Testament enthaltenen Glaubenswahrheiten sprechen, nicht aber von etwas völlig Neuem. Das betrifft auch die Aussagen über die Auferstehung der Verstorbenen. Hiob 19,25f heißt es nach der Übersetzung Martin Luthers: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen.“ Die Revision der Lutherbibel von 1984 hat den Text dieser Stelle nahezu in ihr Gegenteil verkehrt, aber nicht gewagt, die Originalübersetzung des Reformators verschwinden zu lassen; sie bringt diese deshalb als Fußnote. Entscheidend sind die hebräischen Worte ‘mi’bsari eachsae aeloha’. Das Verhältniswort oder die Präposition ‘min’ kann sehr unterschiedlich ins Deutsche übertragen werden; Luther verwendet ihre Grundbedeutung, also wörtlich: „Aus meinem Fleisch heraus werde ich Gott sehen.“ Das aber belegt das Wissen um die Auferstehung des Leibes im Alten Testament. Nun ist unbekannt, wann Hiob gelebt hat; einige nehmen die Zeit der Patriarchen an<sup>7</sup>, andere die Zeit Moses usw. Die älteren Ausleger sind sich darin einig, daß das in dichterischer Form abgefaßte Buch von Salomo (965-926 v. Chr.) niedergeschrieben wurde. – Der Prophet Jesaja (ca. 758-695 v. Chr.) weissagte über Israel: „Aber deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen“ (26,19). Hesekiel (ca. 597-575 v. Chr.) sieht in einer Vision die Auferstehung der Leiber (37), und Daniel (ca. 600-520 v. Chr.) weissagt: „Viele, die unter der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zu ewiger Schmach und Schande“ (12,2).

Es braucht nicht besonders nachgewiesen zu werden, daß das Neue Testament eindeutig die Auferstehung der Toten feststellt. Für den Körper bedeutet dies, daß er „verklärt“ sein wird – wir würden heute sagen: verherrlicht. Da von Theologen gefragt wurde, wie das bei denen vor sich geht, die zum Zeitpunkt der Wiederkunft Christi leben, mag darauf eingegangen werden.

7 Wilhelm Möller (Grundriß für alttestamentliche Einleitung, Berlin 1958, S. 295f) ordnet das Buch in die nachmosaische Zeit, *Sellin/Rost* (Einleitung in das Alte Testament, Berlin 1949, S. 197) in die Zeit um 500 v. Chr.; nach einem Leitfaden für Vorlesungen über die „Einleitung in das Alte Testament“ der amerikanisch-lutherischen Missouri-Synode (St. Louis, MO 1928, S. 47f) hielten „manche Rabbiner, Kirchenväter und spätere Ausleger ... das Buch für das älteste im Kanon und legten es in die vormosaische Periode, andere (Origenes, Hieronymus, Seb. Schmidt, Carpov, in neuerer Zeit Ebrard und Stosch) in die mosaische Zeit und hielten Hiob selbst oder Moses für den Verfasser.“

Johannes schreibt: „Wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Joh. 3,2f). Dieser Satz nimmt das Bekenntnis des Hiob auf: „... und werde in meinem Fleisch Gott sehen.“ Paulus erwähnt mehrfach den verklärten Körper: „Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild, von einer Herrlichkeit zur anderen von dem Herrn, der der Geist ist“ (2. Kor. 3,17f). An anderer Stelle schreibt er: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel; woher wir auch erwarten den Heiland, der alle Dinge untertan machen kann“ (Phil. 3,20f). Es ist Christus, von dessen verklärtem Körper in den Evangelien die Rede ist: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht“ (Mt. 17,2); „seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie sie kein Bleicher auf Erden so weiß machen kann“ (Mk. 9,3); „das Aussehen seines Angesichts wurde anders, und sein Gewand wurde weiß und glänzte“ (Lk. 9,29). Lukas berichtet zusätzlich von Mose und Elia, die mit dem verherrlichten Jesus reden: „Sie erschienen verklärt“ (9,11). Wir können aus diesen Beschreibungen entnehmen: Christus wurde, solange er sein Heilswerk auf Erden tat, von seiner äußeren Erscheinung her nicht als der wahre Gott erkannt, sondern blieb in seiner Knechtsgestalt verhüllt, obwohl er ohne Sünde ist. Die einzige Ausnahme haben wir bei seiner Verklärung auf dem Berg Tabor, abgesehen von den Begegnungen mit seinen Jüngern nach seiner Auferstehung. Wenn es bei Paulus heißt, daß wir nach unserer Auferstehung „ihm gleich sein werden“, dann kann das an Mose und Elia deutlich werden, die Jesus begegneten und mit ihm sprachen: Sie waren nicht sündlos, solange sie in diesem Leben standen; jedoch in der Ewigkeit sind sie durch Wirkung des Gottesgeistes von der Herrschaft der Sünde befreit, so daß dies sich sogar auf ihre äußere Erscheinung auswirkt.

Der Apostel Paulus gibt den Korinthern eine ausführliche Schilderung: „Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit was für einem Leib werden sie kommen? Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem. Gott aber gibt ihm seinen Leib, wie er will, einem jeden Samen seinen eigenen Leib ... So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib ...“ (1. Kor. 15,35ff). Um es genauer zu erläutern: Gott schuf den Menschen zu seinem Bild, seit dessen Fall aber unterliegt alles der Vergänglichkeit, es muß sterben. Dies ist jedoch nicht das letzte Wort des Allmächtigen. Durch das Sühneopfer seines Sohnes hat er uns erlöst; dieser ist als „letzter Adam“ der „Geist, der lebendig macht“ (Vers 45). Das neue, durch den Geist erzeugte Leben trägt nicht mehr

die Züge und Spuren des alten: Es ist eine Neuschöpfung, in dem die Sünde nicht mehr vorhanden ist und deshalb auch nicht deren Folgen wie Leid, Schmerz, Verzweiflung, Krankheit und Tod – mit einem Wort: Der auferstandene Christ hat einen verklärten oder verherrlichten Körper, und der Begriff „Leib“ schließt hier seinen Geist und seine Seele ein.

Nun schreibt Paulus, daß diejenigen, die zur Zeit der Wiederkehr Christi „leben und übrig bleiben“, zugleich mit den Auferweckten entrückt werden; auf sie trifft damit der Vergleich mit dem Samenkorn nicht zu, das erstirbt, damit ein neuer, geistlicher Leib hervorgeht. Aus den an die Thessalonicher geschriebenen Sätzen ist zu erkennen, daß das Wie dieses Ereignisses den Apostel in diesem Zusammenhang nicht interessiert: Er will nur klarmachen, daß zwischen den vor dem Wiederkommen Christi Entschlafenen und den zu diesem Zeitpunkt Lebenden, die an Christus glauben, kein Unterschied besteht, sie werden alle die ewige Herrlichkeit ererben. Keinen Zweifel gibt es im übrigen darin, daß der Körper eines jeden vom Gottesgeist verklärt werden kann, ob er nun gestorben war oder noch lebt. Paulus schreibt (1. Kor. 15,51f): „Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden . . . die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.“

Auf ein Letztes soll hingewiesen werden: Wir werden „auf den Wolken in die Luft entrückt werden dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thess. 4,17). Ausleger<sup>8</sup> weisen darauf hin, daß die genannten Wolken als Träger der dem Herrn Entgegenkommenden zu verstehen sind; entsprechender ist wohl die Beobachtung, daß es sich hier um den Bereich Gottes handelt, der seinem alttestamentlichen Volk in einer Wolkensäule erschien (z. B. 2. Mose 13,21; 33,9; auch Dan. 7,13). Das griechische Wort, das die Begegnung mit dem wiederkommenden Christus ausdrückt („apantaisis“), wird als Beschreibung der feierlichen Einholung einer offiziellen Persönlichkeit verwendet; es ist also ein triumphaler Empfang, der dem Herrn von den Seinen bereitet wird.

## Das Weltbild

Wir haben die biblischen Aussagen über Tod und Leben und über die Entrückung der Glaubenden bei der Wiederkehr Christi am Ende der Tage näher betrachtet. Sie stehen in krassem Widerspruch zu dem, was wir von unserem derzeitigen Weltbild her zu begreifen in der Lage sind. Wie soll in einer vom Vergehen und Sterben geprägten Welt alles Leben wiedererstehen? Wie können alle auf der Erdkugel gleichzeitig den wiederkommenden Herrn sehen? Ferner: Wo kommt Christus her, wenn wir doch wissen, daß der Himmel voller Sterne ist, von den Planeten angefangen bis zu unendlich fernen Galaxien? Und wohin

---

<sup>8</sup> Fritz Rienecker, Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament, Gießen-Basel 1966, zu 1. Thess. 4,17 (S. 482): „Begegnung, feierliche Einholung einer offiziellen Persönlichkeit“.

entrücken die Glaubenden: Was bedeutet es, wenn von einem Ort „über alle Himmel“ die Rede ist? Wir können auch auf biblische Aussagen selbst zu sprechen kommen: Einmal werden nach dem Thessalonicherbrief die Glaubenden dem Herrn entgegengerückt; an anderen Stellen heißt es, daß das himmlische Jerusalem von oben herab auf die neue Erde herniederfährt (Offb. 21,2) – ist darin nicht ein Widerspruch enthalten?

Alle derartigen Beobachtungen haben manchen dazu verleitet, Versuche zu unternehmen, die biblischen Texte an die jeweils gängigen Vorstellungen anzugleichen. Am bekanntesten geworden ist das „Entmythologisierungsprogramm“ des früheren Marburger Theologen Rudolf Bultmann<sup>9</sup>, der das Weltbild seiner Zeit zu einer Autorität machte, von dem her vor allem im Neuen Testament nur das Bestand haben sollte, was damit übereinstimmt. Doch schon vor ihm hat man sich bemüht, der Bibel ein veraltetes Weltbild nachzuweisen, nach dem derartige Aussagen in den biblischen Schriften, die heutzutage abgelehnt werden müßten, damals durchaus möglich und passend gewesen sein sollen.

Der vor kurzem verstorbene Theologe Ernst Lerle<sup>10</sup> hatte sich speziell mit diesem Problem beschäftigt. Er hatte deutlich gemacht, daß die Bibel – wenn die geschilderte Meinung stimmen würde – nicht ein, sondern mehrere Weltbilder enthalten müsse, angefangen von dem der Bücher Mose bis hin zum letzten Buch der Heiligen Schrift. Das ist jedoch nicht der Fall: Die Bibel enthält kein philosophisches, naturwissenschaftliches oder von anderen Wissenschaften erstelltes Weltbild; ihr Weltbild ist vielmehr theologisch. Es teilt nämlich mit, welches Bild der allmächtige Schöpfer und Erhalter vom Universum hat. Nicht unsere wechselnden Vorstellungen sind maßgebend, sondern allein das, was Gott der Herr darüber offenbart; er richtet sich in seinem Handeln danach und nicht nach uns.

Es mag hilfreich sein, darüber nachzudenken, wo denn die Grenzen unseres Denk- und Erfahrungsvermögens liegen. Vor allem ist hier zweierlei zu nennen: der Raum und die Zeit. Der Herr hat sie geschaffen. Wir sind an sie gebunden, und alles, was wir wahrzunehmen suchen, ist davon abhängig. So können wir uns eine Überzeitlichkeit wie eine Überräumlichkeit nicht vorstellen, auch wenn wir die begriffsmäßig verwenden mögen. Gott ist an beide nicht gebunden; seine Allwissenheit, Allgegenwart und Ewigkeit sprengen unsere raumzeitlichen Gebundenheiten total.

9 R. Bultmann, Neues Testament und Mythologie, 1941, in der Sammlung Offenbarung und Heilsgeschehen. J. S. Weiland: „Die Situation von Bultmann gleich der von David Friedrich Strauß ... die Kostbarkeiten zu retten oder die abgetragenen Kleider. Die Kostbarkeiten, das ist für Bultmann das Kerygma ... und die abgetragenen Kleider, das ist das mythologische Weltbild des Neuen Testaments, in dem uns das Kerygma überliefert ist“ (Orientierung. Neue Wege in der Theologie. Hamburg 1968, S. 56). Vgl. Günter Haufe, Auf dem Wege zu einer theologischen Hermeneutik des Neuen Testaments, in: Bericht von der Theologie, Berlin 1971, S. 59; H. J. Genthe, Mit den Augen der Forschung, Berlin 1976, S. 262f.

10 Ernst Lerle, Das Weltbild der Bibel, Berlin 1973.

Wenn wir diesen Unterschied – um nicht zu sagen: Gegensatz – zwischen dem Schöpfer und uns herausstellen, dann bedeutet dies nicht, daß der Christ sich über Raum und Zeit erheben müßte. Das kann er gar nicht, solange er hier lebt. Wohl aber muß er sich davor hüten, seine zeitlichen und räumlichen Erfahrungen auf die heilige Dreieinigkeit anzuwenden und den Versuch zu machen, sie derartigen Maßstäben zu unterwerfen.

## Leben durch den Tod hindurch

In einer Antiphon aus dem 8. Jahrhundert<sup>11</sup> heißt es: ‚*Media vita in morte*‘ („Im Tode mitten im Leben“), und die Kirche singt entsprechend seit dem 15. Jahrhundert: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen.“ Der Tod als Folge und als Gottes Strafe über die durch Schuld des Menschen in Sünde gefallene Welt hat alles derartig durchdrungen, daß selbst das irdische Leben sich durch Vernichtung von Leben ernährt und so bestehen kann. Es geht also nicht nur darum, daß wir sterben müssen, sondern daß alles fortwährend konkret im Schatten des Todes existiert. Das war der mittelalterlichen Kirche anscheinend viel bewußter als der Gegenwart. Deshalb schlägt sich der Dank für den Sieg Christi über die umfassende Wirkung des Todes in ihren Chorälen außerordentlich plastisch nieder. Der Hofkaplan Wipp<sup>12</sup> (um 990-1048) der Kaiser Konrad II. und Heinrich III. bringt das in seinen ‚*victimae paschali laudes*‘ (die Lobpreisungen für das Passalam in den Stundengebete) mit den Worten zum Ausdruck: „Es war ein wunderlich Krieg, da Tod und Leben rungen. Das Leben behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen. Die Schrift hat verkündet das, wie ein Tod den andern fraß, ein Spott aus dem Tod ist worden“ (Strophe 4 der Übersetzung Martin Luthers: „Christ lag in Todesbanden“). Mit seinem Leiden und Sterben auf Golgatha hat der Gottessohn den Tod und seine verheerende Gewalt vernichtet und alle, die auf ihn ihr Vertrauen setzen, zur herrlichen Zukunft bei Gott befreit. So verstehen wir, was es heißt, wenn die Entrückung der Glaubenden als Hinwegnahme bezeichnet wird: als Raub aus den Fängen des alles durchdringenden Todes in das geistgewirkte Leben mit dem Herrn, von dem bereits Jesaja prophezeite, daß er der „Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ ist (9,5).

Wir sind eingeladen, im herzlichen Vertrauen anzunehmen, was uns in der Heiligen Schrift über das Ende dieser Welt, das Wiederkommen Christi, die Auferweckung der Toten und Entrückung der Glaubenden und die ewige Herrlichkeit offenbart wird. Dazu will der Herr uns durch seinen Geist fähig machen.

11 ELKG 309,1; EG 518,1.

12 ELKG 76,4; EG 101,4.